

Gerd Simon

Die Fiktionen in den Fakten

Im Ausland gilt er als großer Denker – in Deutschland ist er nahezu unbekannt – Hans Vaihinger, der Philosoph des „Als Ob,“ wäre am 25. September 150 Jahre alt geworden¹

Wie Gustav Mahler in seinem Werk die Geschichte der Musik des 19. Jahrhunderts zu einer Plattform für die des 20. Jahrhundert bündelte, diese aber zugleich in eine unerhörte Gussform von radikaler Unbedingtheit zwang, so fasste Hans



Karikatur Hans Vaihingers (um 1930) von Fritz Schaeffler, Köln.

Vaihinger die Philosophie des 19. Jahrhunderts in einer neuen überzeugenden gedanklichen Zuspitzung zusammen, die der Philosophie des 20. Jahrhunderts – meist uneingestanden – entscheidende Impulse gegeben hat. Die Wirkungsgeschichte reicht von Cassirer und Popper über die kritische Theorie bis hin zu den Konstruktivisten und Cyberspace-Virtualisten.² Während Mahler weit über sein Lebensende hinaus sogar in Kreisen der Kenner klassischer Musik verkannt war und erst in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts einen zentralen Platz in den Programmen der Konzertsäle errang, war die Rezeption bei Vaihinger umgekehrt. Seine „Philosophie des Als Ob“, die er im Kern 1876 als Habilitationsschrift ein-

¹ Ebenfalls abgedruckt In >S – European Journal for Semiotic Studies< 15, 2-4, 2003

² In eine ähnliche Traditionslinie bettet Dirk Vaihinger – wie mir leider erst nach dem Vortrag bekannt wurde - in seiner Dissertation (Auszug aus der Wirklichkeit. Eine Geschichte der Derealisation vom positivistischen Idealismus bis zur virtuellen Realität. München 2000) seinen entfernten Verwandten Hans Vaihinger ein. Letzterer hätte – so lese jedenfalls ich ihn – bei allen Verbeugungen vor der Eleganz dieser Arbeit – ziemlich sicher gerade ihren Wirklichkeitsbegriff vernichtend kritisiert. Zugespitzt gefragt: Ist der Urmensch, als er zur Sprache fand, wie immer das vor sich ging, aus der Wirklichkeit ausgezogen oder schuf er als homo faber damit neue „Wirklichkeiten“, neues „Ge-wirktes“? Sprache ist – denke ich - für den „alten Vaihinger“ im Kern Wahrnehmung fixierende und verarbeitende Fiktion, und das „hinter“ dem Wahrgenommene, weil man über dieses „Ding an sich“ nichts Sicheres sagen kann, lediglich ein Gedankenspiel, aus dem auszuziehen, ein in die Irre führendes Bild ist.

gereicht hatte, aber aus verschiedenen Gründen erst 1911 veröffentlichen konnte, war danach sehr schnell über die Fach- und Ländergrenzen hinaus bekannt, erlebte bis zu seinem Lebensende zehn Auflagen und wurde in viele Sprachen übersetzt.³

Insbesondere die Theoretiker in zahlreichen Fächern griffen das Gedankengut dieses in Nehren bei Tübingen geborenen Philosophen auf, vor allem in den Rechtswissenschaften, der Medizin und den Literaturwissenschaften. Einstein und seine Mitarbeiter setzten sich mit Vaihingers Interpretation der Relativitätstheorie auseinander. Noch vor der Publikation seiner „Philosophie des Als Ob“ war Vaihinger in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts Berater des wichtigsten deutschen Kulturpolitikers nach Humboldt, Friedrich Theodor Althoff, gewesen. Adolf Grimme, der SPD-Kultusminister in der Weimarer Republik, der ns-verfolgte Widerstandskämpfer und spätere Leiter des >Nordwestdeutschen Rundfunks< sowie der >Studienstiftung des deutschen Volkes< war spätestens seit 1919, als er noch Studienassessor in Leer (Ostfriesland) war, Verehrer Vaihingers, setzte sich z.B. in seiner Ministerzeit dafür ein, dass Vaihinger-Texte in der Schule behandelt werden. Vaihinger selbst engagierte sich auch außerhalb der Philosophie z.B. für die Zeppeline oder gegen nationalistische Bewegungen wie den >Deutschen Sprachverein<, bis 1945 eine Massenorganisation mit dem Ziel der Sprachreinigung (v.a. von Fremdwörtern).

Seit der frühen Rezeption in Italien und Japan bis zu der vorwiegend in den angelsächsischen Ländern (dort dank der kongenialen Übersetzung des britischen Linguisten Ogden, bekannt als der Schöpfer des >Basic English<, das bis heute allen Einführungen in die englische Sprache zugrunde liegt) ist Vaihinger im Ausland immer noch ein Begriff. Als einen der „groote denkers“ feierten ihn nicht nur die Niederländer.

In Deutschland kam Vaihinger demgegenüber so gründlich unter die Räder des 3. Reichs, dass sich seine Bekanntheit selbst unter Philosophieprofessoren seitdem auf zwei oder drei – meist auch noch irreführende – Sätze in Philosophiegeschichten und Lexika beschränkt. Das Geständnis eines berühmten und äußerst belese- nen Philosophen an Vaihingers Heimatuniversität Tübingen (wo er 1873 mit einer preisgekrönten Schrift über „Theorien des Bewußtseins“ promoviert hatte), dass ihn erst ein amerikanischer Kollege auf diese Koryphäe hinweisen musste, spricht für sich. Vaihinger war – wohl auf Grund seines Namens und einiger jüdischer Mitarbeiter – von den Nazis zunächst für einen Juden gehalten worden, was sie dann selbst 1935 widerrufen mussten, als freilich auch schon die Rede von den „weißen Juden“ aufkam.

Schon während seines Lebens hatte sich Vaihinger über eine Art von „Totschweigen“ unter seinen unmittelbaren Philosophen-Kollegen beklagen müssen, die sein Gedankengut ausschlachteteten, dabei nicht selten entschärften (Cassirer) oder in eine ursprungsfremde Bahn hineingängelten (Popper), ohne seine Werke zumindest als Anreger zu erwähnen. Da Vaihinger einen berühmten Kant-Kommentar schrieb und die noch heute weltweit größte philosophische Fachzeitschrift, die >Kant-Studien< sowie die älteste noch heute existierende Philosophen-Organisation, die >Kant-Gesellschaft<, gründete, wird er auch heute häufig noch in die

³ Zu den bio-bibliographischen Angaben des folgenden Teils s. auf dieser Homepage CORSI / SIMON / THIEL: Chronologie Vaihinger

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/fiktionen.pdf>

Zur Startseite: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon>

Schublade „Kantianer“ gepackt. Da er ein Nietzsche-Buch schrieb und in diesem einen wortgewaltigen Weggefährten über weite Strecken erkannte, hielten ihn manche, gerade auch Gegner, für einen Nietzscheaner und bekämpften ihn entsprechend als Religionsfeind und Atheisten. Weil er sich intensiv mit angelsächsischer Philosophie befasste, hielten ihn manche für einen frühen Pragmatisten.

Vaihinger selbst hat so viele Verbeugungen vor sehr unterschiedlichen Richtungen der Philosophie gemacht, dass man stutzig werden sollte. Er wird nicht müde, in der Philosophiegeschichte die unterschiedlichsten Ahnherren und Geistesverwandten zu zitieren, die sich irgendwo und wenn auch nur in einem Nebensatz im Sinne seines „Als Ob“ äußerten. In Wirklichkeit wurde sein Ansatz nirgendwo so schlüssig und überzeugend mit so vielen empirischen Beispielen entfaltet und fundiert wie bei Vaihinger selbst.

Am ehesten könnte man ihn noch als Begründer des Fiktionalismus in der Philosophie bezeichnen. Die harmlos klingende Ausgangsfrage „Wie kommt es, dass wir mit bewusst falschen Vorstellungen Richtiges erreichen?“ stellt der herkömmlichen aristotelischen, aber auch der fregischen Logik nicht nur eine Umweglogik zur Seite, sondern entlarvt sukzessive die Grundbegriffe unseres Denkens als problematische Metaphern. Anders als Nietzsche und andere Zeitgenossen und ihre Nachfolger geht es ihm aber nicht primär um die Destruktion der Grundlagen unseres Denkens, sondern um einen Neuaufbau. Die Korrespondenz-Frage „Was ist wahr?“ sieht er überformt, wenn nicht abhängig von der Konsens-Frage „Was ist wichtig?“ So radikal er von der Fiktionalität und damit von der Möglichkeit von Fälschungen beziehungsweise Falsifikationen auch potentielle Prämissen und Letztbegründungen nicht ausnimmt, so sehr geht es ihm um konsensermöglichende Metaphern und Metaphernsysteme wie etwa die in ihrer Erklärungsstärke bis heute konkurrenzlose Evolutionstheorie.

Natürlich ist Vaihinger nicht über alle Kritik erhaben. Er sieht z.B. nicht die Gefahr der Verengung der Bedeutungsfrage auf die Zweckfrage. Darüber hinaus wird der Konsensgedanke kaum entfaltet, man hat den Eindruck, nicht in seiner Bedeutung erfasst. Auch unterlaufen ihm unnötig Selbstwidersprüche. So etwa, wenn er zwar Unterscheidungen wie Körper und Geist, Inhalt und Form, nichts und unendlich, Subjekt und Objekt, wahr und falsch etc. als problematische Metaphernpaare erweist, die dahin tendieren, zusammengehörige Dinge auseinander zu reißen, aber das von ihm entwickelte Metaphernpaar Fiktion und Hypothese nicht analog behandelt. Fritz Mauthners entsprechende Kritik ist dem nahezu blinden und daher auf problematische Mitarbeiter wie dem späteren SD-Mann Raymund Schmidt angewiesenen Vaihinger offenbar nicht präsentiert worden. Natürlich sind auch die empirischen Forschungen seiner Zeit, auf die Vaihinger eingeht, inzwischen weitgehend überholt.

Vaihinger gehört zu den wenigen Philosophen, die sich gegen den allgemeinen Trend auf das Glatteis der Empirie wagen, den verbreiteten Kurzschluss im Denken auch von Philosophen ignorierend, dass eine überholte Empirie damit auch den Grundgedanken in der Philosophie erledige, die sich auf diese bezieht.

Aber Fragen z.B. in der Physik wie „Was ist eigentlich zwischen den Atomen?“ sind sicher auch heute noch nicht befriedigend beantwortbar, lassen sich sogar ohne weiteres auf die Partikel und deren Teile ausdehnen. Vor der Entdeckung, dass Luft ein Gasgemisch aus Stick-, Sauer- und anderen Stoffen und deren Verbindungen ist, war Luft ein Synonym für Leere. Der heutige Begriff der Luft bzw. Gasdichte täuscht uns mit seiner Messbarkeit (Entropie) nur über das Prob-

lem hinweg, was denn zwischen den Gasatomen und –molekülen etc. anzusetzen ist: Wieder nur Leere bzw. nichts, immerhin aber mit räumlicher Ausdehnung? Oder sind wir hier Opfer einer Macke unseres Gehirns, sehen in die Fakten nur das hinein, was wir sehen wollen: eben unsere Fiktionen?

Falsa fortiter! (Fälsche tapfer!) Darauf läuft Vaihingers fiktionalistische Philosophie hinaus; aber das soll nicht heißen: Fälsche beliebig (anything goes), sondern eher: finde heraus, mit welchen Fiktionen die Menschheit am besten zurecht kommt, welche sich zur Orientierung in dem, was wir „Welt“ oder „Wirklichkeit“ nennen, eignen und welche nicht. Ein Ansatz, den die Philosophie in der Folgezeit zwar als anregend und ausbaufähig erkannt, den sie aber – wie mir scheint – eher verwässert, zum Teil sich selbst entfremdet hat. Es lohnt sich jedenfalls – und nicht nur für Semiotiker und Philosophen – Vaihinger neu zu entdecken.

Im Übrigen wirft es ein bezeichnendes Licht auf die Verhältnisse in den wissenschaftlichen Institutionen und Organisationen Deutschlands, dass trotz der Anfragen aus der >Gesellschaft für Interdisziplinäre Forschung Tübingen< (GIFT) weder seine Heimatuniversität Tübingen noch die Universität Halle, an der er zuletzt wirkte, noch die Kant-Gesellschaft, die er begründete, einen Anlass sahen, seiner in irgendeiner Form zur 150. Wiederkehr seines Geburtstages zu gedenken. Natürlich gibt es immer Gründe, warum man sich einer an sich nicht abweisbaren Aufgabe entzieht. Die Universität Halle feierte in diesem Jahr ihr 500jähriges Bestehen, die Universität Tübingen ihr 525jähriges. Die Kant-Gesellschaft schließlich bereitet sich intensiv auf die Feierlichkeiten zur 100. Wiederkehr ihres Gründungstages im Jahre 1904 vor. Ich nehme an, dass sie dann auch ihres Gründers gedenken. Und alle haben natürlich kein Geld. Ob das als Entschuldigung reicht, Vaihinger eine Ehre zu verweigern, die weitaus unbedeutendere Köpfe erfuhren, ist die Frage. Wieso geraten überhaupt einige Ereignisse in den Terminkalender von Institutionen und Organisationen und andere nicht?

Daran stört überdies weniger, dass man es versäumt, Rituale zu praktizieren, die ja mit Wissenschaft nur wenig zu tun haben, sondern vor allem, dass in einer Gesellschaft, deren Terminplanung durch solche Rituale zentral charakterisiert ist, ausgerechnet bei einem großen, in die Zukunft weisenden Denker „vergessen“ wird, das Einzige zu realisieren, was an diesen Ritualen sinnvoll sein könnte, nämlich sein Gedankengut neu zur Diskussion zu stellen. Natürlich spielt dabei eine Rolle, dass es außer einigen Dissertationen keine Gesamtdarstellung seiner Philosophie, keine Gesamtausgabe seiner Werke und keine umfassende Biografie gibt. Immerhin aber gibt es ein Kompendium seiner Schriften:

Gérard Simenon: Dieser Text ist eine Fälschung. Tübingen 1997.